

fehlender Baustoffe, die Versorgung der Bevölkerung mit Kleidung, Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs oder der Mangel an Wohnraum im Vordergrund. Nur bei Wein scheint der Landkreis Heilbronn keinen allzu großen Mangel gehabt zu haben, denn der Landkreis Heilbronn und seine Gemeinden wurden bei Tagungen von Mitgliedern der Landesregierung, aber auch der Militärregierung und anderer Institutionen, bevorzugt, weil hier meistens die Möglichkeit bestand, den Tagungsteilnehmern Wein vorzusetzen.

Anmerkung

(1) Dem vorliegenden Beitrag liegt das Manuskript eines Vortrages zugrunde, den der Verfasser am 9. März 1991 in Flein bei einer Zusammenkunft von Vertretern aller heimatkundlich tätigen Vereine aus dem Landkreis Heilbronn und am 24. Januar 1992 beim Heimatverein Ilsfeld gehalten hat. Die wöchentlichen Berichte des Heilbronner Landrats an die Militärregierung werden im Staatsarchiv Ludwigsburg unter der Signatur FL 20/9 Bü 142 verwahrt. Zugrundegelegt wurde auch die Arbeit von Monika Kolb: *Flüchtling, Neubürger, Unterländer. Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen im Landkreis Heilbronn zwischen 1945 und 1953* (= Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn Bd. 3), 1990.

Buchbesprechungen und Buchhinweise

Monika Kolb: Flüchtling, Neubürger, Unterländer. Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen im Landkreis Heilbronn zwischen 1945 und 1953, Heilbronn 1990.

Um Vergangenes zu vergegenwärtigen, zumal wenn es um die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in den Jahren nach 1945 geht, ist es notwendig, sich mit Begriffsdefinitionen zu befassen. Nicht etwa, weil der zeitliche Abstand zu groß wäre, sondern weil die Lösung des Flüchtlingsproblems immer auch mit dem Versuch verbunden war (und ist), es über Begriffe und deren Definition zu meistern – v. a. ein Problem der Verwaltungen, am Schreibtisch, weniger der Menschen „vor Ort“. Nicht daß es dort keine sprachlichen Feinheiten gab, nur waren diese nicht immer fein gemeint, (selbst die allgemein übliche Bezeichnung „Flüchtling“ war nicht ohne negative Wertung, ignorierte zudem die Tatsache des Vertrieben-Seins).

Ähnlich muß auch der Historiker nachträglich die Probleme der Vergangenheit auf den Begriff bringen, um sie in den Griff zu bekommen. Und tatsächlich erweist sich für ihn diese Herangehensweise als ebenso nützlich wie für die verzweifelte Bürokratie damals und es scheint auch der ideale didaktische Zugriff, um das komplexe Thema in seiner Vielfalt zu beschreiben.

Um die Vertriebenen geht es in dem angezeigten Buch von Monika Kolb und um deren verschiedentlich als „lautloses Wunder“ bezeichnete Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Da waren sie also, in der Stunde Null, 1945, am Ende des Tausendjährigen Reiches, nach der Niederlage, am Ende des Krieges, nach der Besetzung durch den Feind, nach der Befreiung durch die Alliierten, am Beginn des Kalten Krieges und der Teilung der Welt – nach der Katastrophe: die Ureinwohner der Zonen, die Ausgebombten und Evakuierten, die Heimkehrer, die Um- und Ausgesiedelten, die Flüchtlinge und Vertriebenen... und versuchten Ordnung in das Getümmel von Suchenden,

Reisenden und Umherziehenden zu bringen, Ruhe in wirre Bewegung und Bewegung in die allgemeine Lähmung, versuchten Bekannte und Verwandte zu finden, versuchten sich selbst wiederzufinden, z. B. durch Selbst- und Fremdbestimmungen: Mitläufer . . . , Schwarzgänger, Einzelgänger, Grenzgänger, Rückwanderer, Zuwanderer. Ganz Deutschland schien auf den Beinen. Doch war beileibe keine Wanderwelle ausgebrochen und die Rückwandererbetreuungsstelle war keine Verpflegungsstation in einem modischen Volkslauf, die Rückwanderer weiß Gott keine Wandergruppe. Und: was ist, bitte schön, eine „eingesickerte Familie“? – Es war auch eine große Zeit für Sprachschöpfer.

So beginnt das Buch mit der „Verordnung über die Einführung des Flüchtlingsausweises“ vom 23. 4. 1946 in der amerikanischen Zone. Sie war ein definitorisches Machtwort der Behörden, das die Verwirrung der Begriffe und der Gefühle auf einen sachlichen Nenner bringen wollte, ein Versuch, das allgemeine Chaos mit Worten zu bändigen: die Welt wie die Menschen mußten sich einer kompletten Neueinteilung unterziehen. Das „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ vom 19. 5. 1953 markierte den vorläufigen Abschluß der Begriffsbildung. Es stellte den damals neuen Typ des „SBZ-Flüchtlings“ neben den Begriff des „Vertriebenen“, der sich als Oberbegriff durchgesetzt hatte.

Bezeichnungen wie „Umsiedler, Flüchtlinge und Vertriebene“ verweisen auf einen Aspekt der Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung hin, mit dem das Buch fortfährt. In Artikel XIII des Potsdamer Abkommens hatten sich die Alliierten auf die Überführung der deutschen Bevölkerungsteile aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn verständigt. Doch noch ehe es zu der „geordneten“ Durchführung dieses Ausweisungsplans kam – ganz im Stil und der unseligen Tradition der stalinistischen und auch nationalsozialistischen „Umsiedlungsaktionen“ – kam es zur massenhaften Flucht vor der herannahenden Roten Armee und zu „wildem Vertreibungen“ durch die einheimische Bevölkerung.

Mit der Auflistung der Herkunftsgebiete der Flüchtlinge und Vertriebenen und einem historischen Abriss über die jeweilige Siedlungsgeschichte gibt die Autorin dann dem Leser wichtiges und informatives Hintergrundwissen, bevor sie zum Hauptthema ihres Buches übergeht und die Flüchtlingsverwaltung im Landkreis Heilbronn ausführlich v. a. anhand des Aktenmaterials des Kreisarchives beschreibt. Sie schildert die Maßnahmen der außerordentlich überlasteten Verwaltung zur Aufnahme, Unterbringung und Versorgung der Vertriebenen, die Hilfen zum Aufbau einer neuen Existenz, Siedlungsprogramme und Programme zur sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung – sehr früh schon sprach man vom Neubürger; das Ziel war die Integration.

Heute fühlen sich die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen „zweifelloso integriert“. Zweifellos ist „Integration“ aber auch ein kurzes Wort für einen langen und schmerzlichen Prozeß der Suche nach Identität und Heimat. Historische Prozesse aber können, wenn überhaupt, erst als abgeschlossen gelten, wenn sie über Erinnern zur Erfahrung für die Gegenwart und die Zukunft werden. Vorliegendes Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu.

Der Band erschien in der Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn, die von Kreisarchivar Dr. W. Angerbauer herausgegeben wird. Er ist im Buchhandel erhältlich oder direkt beim Landratsamt. Für die Mitglieder des Zabergäuvereins ist er auch in der Vereinsbibliothek zugänglich.

Manfred Göpfrich-Gerweck

Irmhild Günther: Das Schwäbische Himmelreich – Geschichten aus dem Zabergäu. Leinfelden-Echterdingen 1991, DRW-Verlag, 29.– DM.

Mitte November präsentierte der DRW-Verlag in einer kleinen Feierstunde, bei der auch der Zabergäuverein vertreten war, Irmhild Günthers neues Buch über Geschichte(n) aus dem Zabergäu. Das gut lesbare und anregende Buch hat sich rasch zu einem kleinen heimatkundlichen Bestseller in unserem Raum entwickelt. Nachstehend eine Rezension von Hermann Krauß.

„Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus..“ (Goethe)

Doch diesmal ist ein schwäbisches Himmelreich gemeint, und Irmhild Günther, die Verfasserin des 1991 erschienen Buches, holt den Leser gleich von der Regenbogenbrücke des Klappentextes herunter auf ihr eigentliches Anliegen: „Geschichten aus dem Zabergäu“. Solche Geschichten haben alle einen Anfang und ein Ende, sie umschließen oft genug einen historischen Kern, manche sind zeitlos, uralte oder brandneu – literarisch eine Miniform der Novelle.